

Nebrauer Anzeiger

Die abgeblasene Krise.

Wir sind daran gewöhnt, daß man sich mit der Klärung kritischer Situationen Zeit läßt, und die Praktiker des parlamentarischen Verkehrs haben deshalb auch kaum erwartet, daß die Verständigung über die Lösung der Finanzfragen früher erfolgen würde als unmittelbar vor dem Wiederzusammentritt des Reichstages. Daß ein betriebsiges Hinziehen die Gegenläufe nur noch schärfer zum Ausdruck kommen läßt und die schließliche Verständigung erschwert, ist eine gerade so alte Erfahrung, aber man hat scheinbar nicht das Bedürfnis, aus betriebsigen Erfahrungen zu lernen, sondern muß programmäßig bei jeder kritischen Situation die ganze Schale der Jägersparten, Befehlungen, Gesetzen bis zum Höhenpunkt emporstürmen, um dann schließlich in letzter Stunde mit einem hörbaren Aufatmen in den Hafen der Einigung und des Kompromisses einzuliegen.

Die diesjährige Reichstagsfrist, deren Vorläufer eigentlich schon bis in den Dezember zurückreichen, war wieder ein Musterbeispiel für diese Art, die parlamentarische Regierungsform mitzuverfehlen. Und man kann ruhig zugeben, daß es Stunden gab, in denen die Situation so scharf zugepunktet war, daß man den Versuch fast für unvermeidbar hielt. Wenn es trotzdem gelungen ist, ihn zu vermeiden und eine Verständigung zu erzielen, so hat daran der Druck von außen, der Druck der Verhältnisse nicht minder Anteil wie die innere Erkenntnis von der Möglichkeit eines Ausweges. Das Bewußtsein, daß ein Scheitern an den zu lösenden Aufgaben Deutschlands nicht nur politisch, sondern vor allen Dingen auch wirtschaftlich in eine unabsehbare Katastrophe geführt hätte, war schließliche der ausschlaggebende Faktor für das Suchen nach einem rettenden Ausweg, und die Erkenntnis dieser Notwendigkeit war es denn auch, die selbst in den kritischsten Stunden die Öffnung auf eine Verständigung wach hielt. Daß man erst alle Umwege erproben mußte, ehe man den rettenden Ausweg beschränkt, liegt in der Natur gesetzmäßigen Vorgehens, mit der man sich zu Lande sich verpflückt fühlt, sich erst einmal gründlich auseinanderzusetzen, ehe man sich dann unter dem Zwang der Tatsachen zusammenfindet.

Die Kompromißlösung, auf die sich das Reichskabinett geeinigt hat, verlangt von allen Beteiligten eine gewisse Erfüllung ihrer Forderungen. Der Gebante des Kompromisses hat sich zwar nicht durchsetzen können, die Kräfte der Sozialdemokratie und des Zentrums aber, die neben dem vom Reichskabinett zunächst gebundenen Eintrag der indirekten Steuern auch eine direkte steuerliche Belastung sehen wollten, werden durch den Zugriff auf den Reservefonds der Bank für die deutschen Industrieobligationen wenigstens teilweise befriedigt. Auf der anderen Seite kommt die Möglichkeit, die autonome Verantwortung der Reichsverwaltungsanstalt für Angestellte und vorzuziehen und sie zu einer geringen Erhöhung der

Beiträge zu veranlassen, den Wünschen der Deutschen Volkspartei entgegen. Aus diesen beiden Quellen werden die Kredite für die Arbeitslosenversicherung aufgebracht werden. Die Erhöhung der Beiträge um ein Viertel Prozent, die zu gleichen Teilen die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer zu leisten, soll insgesamt etwa 70 Millionen erbringen, dem Reservefonds der Bank für Industrieobligationen sollen 50 Millionen entnommen werden. Die Bank für deutsche Industrieobligationen, die auf Grund des Dawesplans gegründet worden ist, hat die Aufgabe, den Zinsen- und Tilgungsdienst, der von der Industrie übernommenen Obligationsschuld in Höhe von 5 Milliarden zu versetzen und die fälligen Beiträge, zurzeit 300 Millionen jährlich, an den Reparationsagenten abzuführen. Für die Bildung einer Reserve leisten die in der Bank vereinigten Unternehmen einen besonderen Zuschlag, der es der Bank ermöglicht hat, eine Reserve anzukummeln, die Ende 1928 87,5 Millionen betrug und sich im abgelaufenen Jahre weiter vergrößert hat. Das Reich beansprucht für sich die Berechtigung, diesen Reservefonds mindestens teilweise für Interessen der Allgemeinheit in Anspruch zu nehmen und macht von diesem Recht nun zum ersten Male Gebrauch.

Die Stellung der Fraktionen der Regierungskoalition zu dem Beschluß des Kabinetts ist noch nicht endgültig formuliert, man wird aber voraussetzen dürfen, daß sie in allen Augen zuzustimmen ausfallen wird. Für die Deutsche Volkspartei dürfte das von vornherein sicher sein, denn die Einführung maßgebender Wirtschaftstreife auf die Fraktion hat ja nicht zuletzt dazu beigetragen, daß der ihr angehörende Finanzminister diesen Kompromißvorschlag machen konnte. Die Sozialdemokratie und das Zentrum werden das Entgegenkommen gegenüber ihren Wünschen, das die Kompromißlösung bedeutet, nicht verfehlen dürfen und infolgedessen ihre Minister, die im Kabinett dieser Lösung zugestimmt haben, nicht desavouieren. Es wird wohl noch der Versuch gemacht werden, den Vorschlag durch Zerschneiden an Einzelteilen des Kompromisses zu verdrängen, man wird aus falsch verstandenen Prestigegründen sich noch etwas zieren, aber die Einigung auch der Fraktionen wird kommen, muß kommen, da das Volk keine Krise will. Bedauerlich ist nur, daß es wochenlangere Entwicklung bedurft, um diesen gangbaren Weg zum Ziele zu beschreiten.

„Weltkampfstag“

Berlin, 7. März.

In Berlin kam es anläßlich des „Weltkampfes“ verschiedentlich zu Zwischenfällen, ohne jedoch den Umfang der Kämpfe anzunehmen, wie am Montag. Ein besonders schwerer Zusammenstoß ereignete sich in Charlottenburg, wo ein Polizeibeamter in der Notwehr von der Schutzwallgebräuh machen mußte und dabei zwei Demonstranten verletzte. Die Zahl der verletzten Arbeiterinnen beträgt

nach den bisherigen Feststellungen sieben. Während ebenfalls sieben Beamte verletzt wurden. Gestirzt wurden insgesamt 220 Personen.

Gestirzt waren es in den späten Abendstunden an Mühlentorstraße eine Barrikade zu bauen. Sie schafften Misthaufen, Steine und Bretter herbei und blühten die Straßenlaternen. Beim Erscheinen der Polizei schickten sie die Täter.

Im allgemeinen verhielten die Kommunisten schon ihre früher geübte Taktik, die Polizei an möglichst vielen Stellen zu beanbuhigen. Selbst innerhalb der Baumreihe, und zwar in der Leipziger Straße, kam es zu Zusammenrottungen, bei denen ein Polizeibeamter scharf schoß und einen Demonstranten schwer verletzte. In Neustadt wurde auf eine Straßenbahn ein Sprengstoffanschlag verübt, der jedoch keine größeren Folgen hatte.

Dresden, 7. März. Trotz des Verbots verhielten gestern die Kommunisten Demonstrationen in der Stadt zu veranstalten. Sie blühten jedoch meist schon beim Erscheinen der Polizei. Die kommunalistische „Arbeiterstimme“ mußte wegen eines heftigen Artikels „Heute marшиert das Proletariat“ beschlagnahmt werden. Auf dem Sternplatz und Freiburger Platz wurden größere Zusammenrottungen verübt. Bei einer Säuberungsaktion in der Auenstraße wurden in den späten Abendstunden 60 Straftaten vorgenommen.

Leipzig, 7. März. In Leipzig verhielten die Kommunisten nach einer Verammlung im „Schloßkeller“ in einem Zuge die rote Fahne voran, ins Stadionieren zu marschieren. Mit Rücksicht auf den Welle-Verkehr griff die Polizei auf dem Augustusplatz nicht scharf genug ein, so daß hier eine Reihe Demonstrationen revolutionärer Kader inszenierten. Später wurden die Demonstranten aber abgedrängt und mit Gummistöckeln auseinander getrieben. In den späten Abendstunden schlugen Demonstranten lärmliche Fensterzettel der sozialdemokratischen „Volkszeitung“ ein.

Ghemdt, 7. März. Der kommunalistische „Kämpfer“ wurde wegen Anfeindung von Demonstrationen beschlagnahmt.

Jittau, 7. März. Hier kam es auf dem Königsplatz zu schweren Ausschreitungen. 5 Polizeibeamte wurden von 100 Demonstranten mit Messern überfallen, wobei 3 Beamte schwer verletzt wurden. Das Oberleitendmando nahm 7 Häufelsführer fest.

Schwarzberg, 7. März. Etwa 800 Kommunisten verhielten hier nach einer Verammlung geschlossen vom Markt zu marschieren. Als die Polizei sie aufhielt, kam es zu einer wilden Schlägerei. Hunderte Personen wurden verletzt. A. 7 Polizeibeamte.

In Halle 2 Tote

Halle, 7. März. Hier kam es von 14 Uhr ab an verschiedenen Stellen der Stadt zu Anmahlungen, die von der Polizei immer wieder zertrübt wurden. Schlimme gab es größeres Überhand, doch konnte sich die Polizei stets durchsetzen. Zahlreiche Verhaftungen sind erfolgt. In dem benachbarten Amendorf mußte ein Beamter, der seinem in höchster Gefahr befindlichen Kameraden beistand, von der Schutzwallgebräuh Gebrauch machen, wodurch zwei Personen getötet und eine verletzt wurden.

Evas Entführung

Noman von Hans Land.

(25. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dieter traf nun mit ihm die letzten Abmachungen, vereinbarte, daß er mit seinem Kinde morgen abend etwa gegen sieben Uhr im Auto nach Johannisstall kommen werde, und daß der Abflug nach Unverzüglich erfolgen solle. Die Weiteransichten waren gut. Das mollose Matweiser verpackt Bauer.

Dieter kehrte im Auto, das ihn herausgebracht, und das er hatte warten lassen, erneut nach Berlin zurück, in sein Hotel. Er setzte sich erstpült in die Halle, beobachtete das Treiben der übrigen Gäste. Es war Theaterzeit. In großen Abendkleidern kamen die Damen aus ihren Zimmern, besaßen mit ihren Begleitern die wartenden Autos und legten davon, dem Vergnügen entgegen. In den Ecken der Halle saßen Kaufleute, besprachen rauchend mit Geschäftsfreunden ihre Angelegenheiten. Hochseitselende wandelten, jählich eingekängt, an ihm vorüber, und er war wohl der Einzige in dem Luxushotel, der hier im Klubstiel ruhend, eine Gemaltisi plante.

„Entführung Minderjähriger“, nennt sie das Gesetz und bestrafte sie mit Gefängnis.

Wenn etwas schief ging, konnte er also morgen um diese Zeit bereits hinter Schloß und Riegel sitzen, in Ermahnung eines Straerverurteilten, das mit einer Gefängnisstrafe enden mußte.

Germin Goldensohn hatte zwar gemeint, die Milder müssen einer Vater freisprechen, der am den Besitz seines Kindes kämpfte. Dieter hielt dies für höchst unwahrscheinlich. Magie sich auf alles gefaßt. Aber warum sollte die Entführung nicht glücken — und dann schwebte er morgen um diese Zeit schon — Cöhen im Arm — über dem nächsten Meer.

In der kommenden Nacht schlief er wenig. Verbrachte aus den folgenden Tag in Unruhe. Gegen halb sechs Uhr abends — der Mattag war sonnig und warm geworden — begab sich Dieter im Auto in die Nähe der Winterthurschen Villa, hing aus, trug dem Schloffer auf, ihm mit dem Wagen langsam zu folgen. Falls er sich auf eine Bank niederlasse, in unmittelbarer Nähe Aufstellung zu nehmen. Dieter ging langsam zum Spielplatz. Sah dort die Pile

gerin sich eben zum Aufbruch vorbereiten. Sie legte einige Spielflächen des Kindes in dessen Wagen. Die Frau Professor war heute nicht mitgegangen. Beim Schritt von der Pilegerin entfernt spielte Cöhen mit einigen anderen Kindern im Sande.

Nun ging die Schwester hinüber, holte das Kind. Cöhen hätte noch gerne weitergespielt. Die Schwester sagte es am Arm, zog es zum Gaudplatz fort. Das Kind hielt seine höhere Stelle in der Sand. Dieter hatte sich beobachtet auf eine Bank gelegt, an der die Pilegerin mit Cöhen vorbeikommen mußte. Er nahm ein Zeitungsblatt aus der Tasche seines dunkelgrünen Jacketts, las scheinbar darin, behielt aber den Fußweg im Auge, der von seiner Bank aus in leichter Krümmung sich dem Ausgang des Spielplatzes zuwendete. Dort wartete das Auto, ein geschlossener Wagen.

Mit angehaltenem Atem lauschte Dieter, den Kopf auf sein Zeitungsblatt gelegt. Die Stimme seines weichen, hellen Hülsbütes tief über die Stirn gezogen. Da hörte er leises Rädermarren.

Er blühte unauffällig vor sich hin. Cöhen, das im Wagen sah, wurde von der Pilegerin nachhauhe gefahren. Dieter ließ das Blatt fallen, wartete noch einen Moment — sprang hoch, war mit einem Satz beim Kinderwagen, rief das Kind aus den Deuten, prekte es an sich — jagte in langen Schritten zum Auto — sprang hinein — und der Wagen tauchte davon. . .

Die Mäntlerin — zur Seite entarrt — stand regungslos mit offenem Munde. Nicht einmal einen Schrei hatte sie ausgestoßen. . . da kam atemlos der Detektiv herangegagt, dessen Aufmerksamkeitsfeld das von den Bäumen verdeckte Auto entging. . .

Der Mann flüchtete, denn der Wagen war schon so weit entsetzt, daß er die Nummer nicht mehr festzustellen vermochte.

Er stürmte zum nächsten Fernsprecher, verständigte die Kriminalpolizei. Dann eilte er in die Villa. Die Pilegerin mit dem leeren Kinderwagen war schon eingetroffen, hatte laut schreiend der Frau Professor bereits Bericht erstattet. Viletole Winterthur stand totenblass an der Diele, sah den eingetretenen Detektiv spöttlich an, nickte: „Sie haben ja Ihre Aufgabe glänzend erfüllt.“

„Frau Professor“, halmelte der Mann, „ein unglücklicher Zufall. Ich war keine dreißig Minuten von der Tat entfernt. Leider — auf dem entgegengekehrten Teil des Spielplatzes. Meiner Insfraktion gemäß umrundete ich ihn, nach verdächtigen Personen Ausschau haltend. Es

muß mit dem Teufel zugegangen sein, daß ich das Auto nicht bemerkte. Kann nur wenige Augenblicke dort geblieben haben. Hätte ich es bemerkt, so wäre hier nichts passiert.“

„Hätte — wäre — lieber Mann — damit ist mir nicht gehöhen. Das Kind ist doch fort — nicht wahr?“

„Ich verburge mich dafür, Frau Professor! In spätestens drei Stunden haben Sie es wieder.“

„Das soll ich glauben? Nachdem Sie soeben so verfragt haben?“

„Sie werden sehen, gnädige Frau: Ich habe die Kriminalpolizei schon telefonisch benachrichtigt. Alle Bahnhöfe wurden scharf bewacht, alle Wege, die nach auswärts führen — auch die zu den Flugplätzen. Der Berl kommt nicht aus Berlin raus. Mein Wort darauf!“

„Ich warte hier am Telephon die Nachrichten der Polizei ab.“

Viletole Winterthur rang die Hände: „Wät ich nur — wie gehen, mit zum Spielplatz gepanzen.“

„Sie hätten die Entführung auch nicht verhindern können — ebenloemig wie die Pilegerin. Ich war doch zur Stelle — und trotzdem, trotzdem.“ — Sie erlauben mir wohl, hier am Telephon zu warten?“

„Sie war unter der Einwirkung der Diodsbottschaft fast völlig erkrankt. Als sie jetzt in die Diele zurückkehrte, dort den leeren Kinderwagen sah — da erst verpürzte sie Schmerz, Sie höchte leise — tief einen halb unterdrückten Klagegeschrei aus und brach neben der großen, erbebselagerten Truhe der Diele ohnmächtig zusammen.“

Die Mädchen trugen sie ins Herrenzimmer, legten sie auf das Sofa, trugen ihr die Stirn und Schläfen mit Rosenöl, sie trug ein, da kam sie wieder zu sich.

Sie verbot den Mädchen, den Arzt zu holen. „Zur sei wieder gut. Eine Weile lag sie hier ruhig, dann stand sie auf.“

Der Detektiv wartete noch immer am Telephon. „Gnädige Frau, jeden Augenblick kann die Meldung eintreffen, daß Willibrun festgenommen worden ist. Bitte, lassen Sie Ihr Auto vorfahren, damit wir gleich abfahren können.“

Viletole kinnigte. Der alte Daniel kam, hatte verwundene Augen. Viletole trug ihm auf, der Schloffer möge sogleich vorfahren. Unmittelbar darauf wartete er mit dem Wagen vorm Partior.

(Fortsetzung folgt.)

Am den Wehrverbrauch von Roggen. Verbot von reinem Weizengetreide?

— Berlin, 6. März.

Zur Befestigung der außerordentlich unbedrückenden Verhältnisse auf dem Roggenmarkt sind bekanntlich eine Reihe von Anregungen und Vorschlägen gemacht worden. Einer dieser Vorschläge geht dahin, daß die Verhüllung und der Vertrieb von reinem Weizenmehl verboten und ein Weizenmehl aus dem 60 v. H. Roggen zum Weizen angeordnet werden soll.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Durchführführung dieses Vorschlages einen sehr erheblichen Wehrverbrauch von Roggen zur menschlichen Ernährung und eine wesentliche Einschränkung der Weizeninjehre zur Folge haben würde. Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, wird dieser Vorschlag zurzeit im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft auf seine Durchführbarkeit geprüft.

Es scheint allerdings, als ob die Einführung eines Weizenmehlverhältnisses in der genannten Höhe verschiedenen Bedenken unterliegt. Andererseits wird nicht verkannt werden dürfen, daß eine stärkere Befestigung des Roggenabfahrs nur von durchgreifenden Maßnahmen erwartet werden kann, die eine vermehrte Verwendung des Roggens zur menschlichen Ernährung sicherstellen.

Sachverständigenkonferenz im Reichsernährungsministerium.
— Berlin, 6. März.

Im Reichsernährungsministerium hat eine Konferenz stattgefunden, an der der Reichsernährungsminister und eine große Gruppe der verschiedenen landwirtschaftlichen Organisationen teilnahmen. Es ist bei dieser Gelegenheit eine Reihe von Fragen erörtert worden. U. a. wurde auch über die Frage für Weizen, Gerste und Mais gesprochen. Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Angesichts der immer noch anhaltenden Dürre am Weizenmarkt wird nach Weizen getreide, dessen Zustand zu bekämpfen. Bei der Beratung der Zollfrage im Dezember 1920 hat man im Reichstag einen Roggenpreis von 23 Mark für den Doppelzentner als erstrebenswert und möglich angenommen. Tatsächlich ist der Roggenpreis trotz der weitgehenden Stützungsmaßnahmen gegenwärtig um 1/2 niedriger. Aus diesem Anlaß werden im Reichsernährungsministerium außerordentliche Hilfsmaßnahmen erörtert und aus diesem Anlaß hat auch der Reichsernährungsminister das Roggengetreide den getreidebesitzenden Körperlichkeiten vorgelegt.

Kirchenschließungen an der Wolga.

Die Getreideablieferung.

— Moskau, 6. März.

Die Sowjetbehörden haben in der volgsibirischen Republik sechs Kirchen geschlossen. Die Glocken wurden heruntergerissen und nach Moskau gebracht. Die Schließung der Kirchen erfolgte auf besonderen Wunsch der deutschen kommunikativen Organisation, die behauptete, daß die Kirche in den Kampf gegen die Sowjetunion hineingezogen werde.

Was die Ablieferung des Getreides in der volgsibirischen Republik anbetrifft, so ist nach amtlichen Angaben das abgelieferte Getreide in der letzten Zeit fast gestiegen. Statt 50 000 Zentnern wurden in den letzten sieben Tagen nur 20 000 Zentner abgeliefert. Die Behörden wollen die Wolgaabfuhr unter allen Umständen zwingen, das Getreide abzuliefern und damit den Plan zu erfüllen.

Streik der Inder!

Ghandis Ultimatum.

— London, 7. März.

Die Lage Indiens ist ernst. Die Ereignisse drohen sich zu überziehen. Londons Verschiebungsmannöver beginnen sich zu rächen. Das indische Volk glaubt den Versprechungen nicht mehr, die ihm seit 15 Jahren nun gemacht worden sind und immer wieder gemacht werden, und deren Kern und Sinn bis heute unerfüllt geblieben ist. Als im

zweiten Jahre des Weltkrieges die militärische Lage der alliierten Truppen bedrohlich wurde, bemühte England auf die Weisenstände der indischen Armeesoldaten. Hinzu kam, daß die durchaus fristige Lage Englands in Europa auch in Indien mehr und mehr bekannt wurde.

Damals haben die Londoner Rasthaber, deren Kolonialpolitik stets den Gipfel raffiniertester Klugheit ausmachte, die Erklärung gegeben, daß Indien zwar ein untrennbarer Bestandteil des Imperiums bleiben müßte, daß es aber in diesem Rahmen eine völlig autonome Dominion werden sollte.

Ghandi hat damals schon auf diese Versprechungen nicht viel gegeben. Aber er mußte abwarten. Jahre, mehr als ein Jahrzehnt, hat Indien gewartet. Gewiß, ein paar Indier erhielten einige hohe Stellen. Gewiß, ein Parlament durfte gewählt werden. Aber nur zwei Prozent der Bevölkerung waren wahlberechtigt, und selbst dieses Parlament hat bis auf den heutigen Tag keine beschließende Funktion erhalten.

Der Bischof, der englische Lord, als Exponent Londons blieb unumhüllter Herr des Landes.

Als das so geklärte Selbstbewußtsein der Inder wuchs, entstande das indische parlamentarische Unterdrückungskommission, die die Frage der Autonomie prüfen sollte. Gerade diese Kommission wurde von den Indern als ein Faustschlag empfunden. Und als Macdonald in die Fußstapfen Baldwin trat, und im November vorigen Jahres jede Einlösung des Autonomieversprechens vor dem Abschluß der Kommissionsarbeiten absahnte, zitterte eine Welle der Empörung durch das ganze Land.

Ghandis Stunde hatte geschlagen.

Nichts, gar nichts mehr wurde auf die Versprechungen des Bischofs gegeben. Vor fünf Jahren hat man bereits schon einmal als die Wogen hochzugehen drohten, eine gemeinsame Konferenz zwischen Engländern und Indern vorgeschlagen. London hat diesen Vorschlag jetzt wiederholt. Er wird nicht ernst genommen.

Nichts von Beträgen, nichts von Ueberebagen — das ist die Stimmung, die das indische Volk jetzt beherrscht. Ghandi hat ein Ultimatum gestellt. Kurzfristig. Der indische Nationalkongreß jetzt heute die Dominionverleihung ab, er proklamiert die völlige Loslösung vom Imperium! Die Verweigerung aller staatsbürgerlichen Pflichten, die Fernsteuerung der Steuerzahlung, kurzum der Streik der Inder ist angekündigt worden. London martiert Ruhe.

Aber es martiert, in Wirklichkeit ist die Besorgnis von Woche zu Woche gemadnen. Eine schwache Hoffnung setzt man auf die inneren Gegensätzlichkeiten zwischen Hindus und Mohammedanern. Und man weiß, daß hier ein Streik zurückerwartet werden soll um das gemeinsamen Ziel, um der indischen Freiheit willen.

London wird nicht mehr mit Versprechungen regieren können. Daß die völlige Loslösung Indiens heute noch nicht möglich ist, weiß Ghandi auch. Aber diese Forderung will man sich abhandeln lassen. Man glaubt, die Autonomie damit bereits in der Tasche zu haben. Die Engländer werden sich zu kämpfen wissen. Aber die Inder sind von einem stählernen Freiheitswillen befeuert. Sie glauben daran, daß ihre Stunde da ist.

Immer neue Opfer.

Bis jetzt 167 Tote in Südrankreich.

— Paris, 6. März.

Obgleich die ununterbrochenen Niederschläge im Süden Frankreichs nachgelassen haben, fordern das Hochwasser und die reißenden Flüsse immer noch neue Opfer an Menschenleben und Gut. Es gibt im ganzen Ueberschwemmungsgebiet keine Dörfer mehr, in der nicht mehrere Häuser eingestürzt sind. Die Zahl des ertrunkenen Viehes läßt sich auch nicht annähernd abschätzen. Die in der Lebensmittel-fabrik in Villeneuve eingeschlossenen 600 Arbeiter konnten noch nicht befreit werden. Es gelang nicht einmal, ihnen Lebensmittel zuzukommen zu lassen.

In Mayamet kürzte eine große Fabrik völlig zusammen. Der Schaden beträgt über 20 Millionen Franken. Zwei Arbeiter wurden lebensgefährlich verletzt während ein dritter ins Wasser stürzte und ertrank. Auch in St. Antonin ertranken zwei junge Leute. In Trebas wurde die große

bärtige Gefährt durch die Scheite herein. Der Schlag wurde aufgerissen.

Eine barsche Stimme rief: „Sie sind der Doktor Wildbrunn! Im Namen des Geheles erkläre ich Sie für verhaftet!“

Ein eiserner Griff umspannte seinen Arm. Vier Männer drängten ihn aus dem Wagen. Das weinende Kind wurde ihm entzissen. Dann schleppten sie ihn fort. Kaum eine Stunde später lag er im Unterdrückungsgefängnis.

Kurz nach sieben Uhr schlug das Telephon in der Winterbühnen Villa an. Der Detektiv nahm die Meldung entgegen: Wildbrunn auf dem Flugplatz Johannistal verhaftet. Das Kind ist beim dortigen Polizeirevier abgeholt.

Sofort jagte Liselotte in Begleitung des Detektivs nach Johannistal, um dort ihr Kind wieder in Empfang zu nehmen.

Es herrschte bereits völlige Dunkelheit, als Liselotte in Johannistal eintraf. Ein rauher Wind blies. Dem warmen Tage war ein eisiger Abend gefolgt. Am Eingang zum Flugplatz erwartete ein Geheimpolizist die junge Frau, geleitete sie zu Wagens. Der Detektiv ging mit. Der Revierarzt ging Frau Winterbühnen entgegen, lagte ihr, daß das Kind unerrettlich sei, sich aber in solcher Erregung befinde, daß es unaufrichtig spreche und nicht zu beruhigen sei.

Er führte die Frau in sein Amtszimmer. Ehe Liselotte es betreten hatte, hörte sie Eughens Gelächter. Liselotte kümmte hinein. Auf einem Sofa lag das Kind, sorgsam eingebüllt und heute lässlich.

„Eughen — mein Engel!“ Sie neigte sich über das Kind, das beim Klang ihrer Stimme ruhig wurde, die Augen schloß und sich zu schlafen zu geben schien. „Mein kleiner Fliegenwetter um den Hals! Liselotte drückte ihre Wangen an die trübsinnigen Wädhchen des Kindes, herzte und küßte es.

„Mein Süßes — mein Geliebtes — du hast wohl einen schönen Schlaf gehabt! Ach ach — mein armes kleines. Aber nun ist Stuttgart wieder bei dir, und jetzt kann dir nichts mehr schaden. Jetzt fahre wir nach Hause — und in einer Stunde liegt mein Liebling wieder schön in seinem Bettchen.“

Liselotte dankte dem Revierarzt, übergab ihm einen Hundertmarktschein als Belohnung für die Beamtin, die Wildbrunn abgeholt hatten, dann hob sie Eughen hoch. Als sie das Kind hielt, küßte sie, daß ein Jittern durch

Fräule, die über die Tarn führt, fortgeschwemmt. Die Hilfsarbeiten, die mit unermüdlichem Eifer fortgesetzt werden mußten, die ganze Nacht über unterbrochen, da der dicke Nebel die Hilfsmannschaften Gefahr laufen ließ, im Wasser zu fallen und zu ertrinken. Der Gefährdungserche nach dem ganzen Gebiet rief vollkommen.

Nach den letzten Verichten ist Moirax am allerhöchsten heimgeklagt worden. In der Umgebung dieser Stadt sind allein 150 Menschenleben zu beklagen. 500 Häuser wurden zerstört, 2000 Menschen haben dringend Hilfe notwendig. Aus Reqnies werden zwölf Tote, aus Albias drei Tote und aus St. Antoine zwei Tote gemeldet.



Die Überschwemmung in Südrankreich.

Eberpelle Räuber.

Begefall auf einen Gehirnspross.

— Jznikau, 7. März.

Auf die Begleiter eines Lohndiensttransportes, der vom Wilhelm-Straße 2 nach dem Wilhelm-Straße 3 ausgeführt wurde, wurde am Abend wiederum ein Raubüberfall verübt. Die Lohndienste wurden in Begleitung von drei Personen in einem kleinen Koffenhand befördert.

Kurz vor der Uebereizung der Willensteller Staatsstraße sprangen drei Unbekannte, die sich in der Dunkelheit verlor hatten, auf die Begleiter des Transportes und nahen erst bis sehr Schüsse ab. Dabei erhielt einer der Begleiter einen schweren Handwund, der andere einen Stechwund in den linken Oberarm, und dem dritten wurde der linke Fuß durchschossen. Einer der Begleiter gab einem der Räuber einen heftigen Hieb mit dem Kopf auf den Kopf, moment hieß mit den anderen Räubern die Flucht ergriff. Trotz seiner Verletzung nahm ein Begleiter die Verfolgung auf, weshalb einer der Räuber, der während des Schießens die Kiste mit dem Geld an sich genommen hatte, sie wieder wegwarf. Es ist also nichts geraubt worden.

Die Täter sind unerkannt entkommen. Zwei der Verletzten fanden Aufnahme im Krankenhaus.



Eisbäre als Symbol der Kälte.

Auf der Leipziger Messe hat eine Firma, die Elektro-Kühlablagen angefertigt hat, einen Eisbären aus dem dänischen Zoo in einen Kühlbottchen gelegt, um so die Aufmerksamkeit der großen Zahl Messebesucher auf sich zu lenken, was in herzerwartendem Maße gelungen ist.

den kleinen Körper ging. Sie trug Eughen zum Auto, lies er, bettete es auf ihrem Schoße, küßte es in Dedem. Der Detektiv nahm neben dem Schoß für — und dann ging heimwärts.

Als man gegen halb zehn in der Villa ankam, war die Fliegerin Eughens Temperatur und nicht nicht unbedeutend frischer. Liselotte ließ einen Arzt holen, die in der Nähe wohnte, legte ihr Stelle war.

Er unterlegte das Kind, wollte aber zunächst nicht verschreiben. Erst abwarten, wie Schlaf und Betruhe wirken würden. Versprach, am nächsten Morgen wieder aufzusehen.

Liselotte bat den Arzt, noch auf einen Augenblick hinunter in ihr Wohnzimmer zu kommen. Dort berichtete sie, was vorgefallen war, fragte geängstigt, ob das Kind infolge des Zuständes eine ernsthafte Gehirnhämorrhagie davontragen könne. Der Arzt, ein älterer, feindselig, glatt rafter Herr von jovialem Weien, erwiderte: „Mein gödne Frau, das wollen wir doch derzeit nicht annehmen. Das Fieber will bei so kleinen Kindern nicht viel besagen. Es kann so rasch wieder schwinden, wie es gekommen ist. Schlaf das Kind die Nacht gut, so kann morgen schon alles wieder ganz in Ordnung sein. Ich bin um neun Uhr bei Ihnen — da werden wir ja sehen.“

Liselotte begleitete den Arzt hinaus, kante ihm umkehrte an des Kindes Bett zurück. Sieß die Fliegerin, sie unterlegte, der armen Verlierer war der Schlaf deutlich in die Glieder geblieben. Auch Liselotte küßte sie sehr matt. Wachte aber, sie würde doch nicht einschlafen können, um so lieb sie an Eughens Bett. Im Zimmer war es ja völlig dunkel. Das Kind wälzte sich unablässig im Bett. Wimmernde, kalte Schweißtropfen auf der Stirn. Wangen und Hände waren glühend. Als zu mittelfe es in unruhigen Halbschlaf. Fähr aber stets wieder hoch, riß die Augen wieder angestollt auf — und fing zu wimmern an.

Liselotte gedachte Wildbrunns voller Haß. Sie konnte ein Vater, der vorgab, sein Kind zu lieben so gemessenlos handeln?

Nun an sich und an seine Gefühle denkend, hatte er das Kind letzten ruhigen Beim entziehen, ohne des Schadens zu geneben, den er zufügen vermochte.

Wie glücklich! Wie niedrig! Nun sah er — wie es ihm geblühte, hinter Schloß und Riegel und würde seiner Strafe nicht entgehen.

(Fortsetzung folgt.)

Evas Entführung

Roman von Hans Land.

(26. Fortsetzung.)

Als Dieter, das Kind in Arm, die Wandtüren schloß und das Auto fortjante, weinte Eughen jämmerlich. Es jitzerte vor Schreck an allen Gliedern. Dieter reichte ihm vergesslich zu. Die Schokoladenpackungen, die er ihm reichte, nahm es nicht.

In namenloser Freude drückte er das Kind immer wieder an sein Herz, beobachtete dessen Wändchen und Gesicht mit Küßen, aber es fuhr fort, zu schreien, war nicht zu beruhigen.

„Kennst du mich denn nicht, Eughen? Schau mich doch mal an! Ich bin doch der Papst!“

„Batt ist tot!“ weinte das Kind.

„Aber so ganz nicht doch mal genau an, Eughen! Ich bin doch Papst! Dein Papst! Der dich immer auf dem Schoß gehalten hat, als du noch kleiner war!“

Das Kind hatte ihn an aus tränengefüllten Augen. Noch immer fremd, geängstigt, fürchtam. Da legte er die Wippen an des Kindes Ohr, flüsterte:

„Gutputte.“

Das Kind horchte auf. Sollte die Stimme wirklich Erinnerungen wachgerufen haben? Es legte das blonde Köpfchen zurück, sah den Mann wieder an. Nun lächelte es leise, legte seine pfirsichfarbene Wangen an Dieters Mund und ließ sich fassen.

Jetzt nahm es auch ein Stückchen Schokolade. Ach — was er tat!

Er wurde ruhig. Hielt das Kind fest im Arm, sprach leise zu ihm. Gab ihm tausend liebe Namen, summe ihm leise Kinderlieder vor, die er oft von Schwester Ruth an Eughens Bett gehört hatte. Und das ermatete Kind schloß in seinen Armen ein.

Währenddessen ließ der Wagen dahin. Mit geschlossenen Augen lag Dieter in den Beherdorkern. Er wollte nichts sehen. Bisher war das Glück ihm heute hold gewesen — vielleicht ging alles weiter gut.

Als er geraume Zeit später die Augen öffnete, passierte der Wagen die Einfahrt zum Johannistaler Flugplatz. Er armete auf. Und schon hielt das Auto mit ihm am Stad. Aus der Dämmerung blickte ein hartes, schmerz-

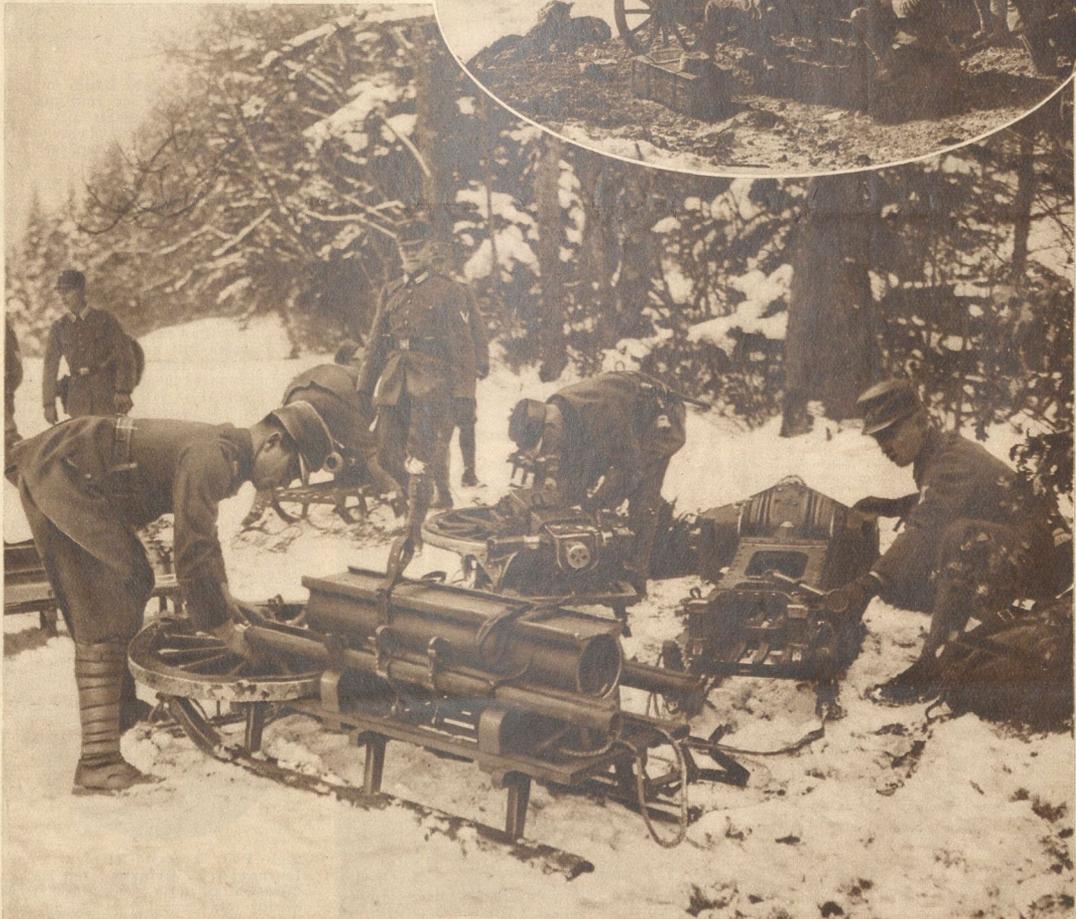
Das Leben im Bild

Nr. 10

1930

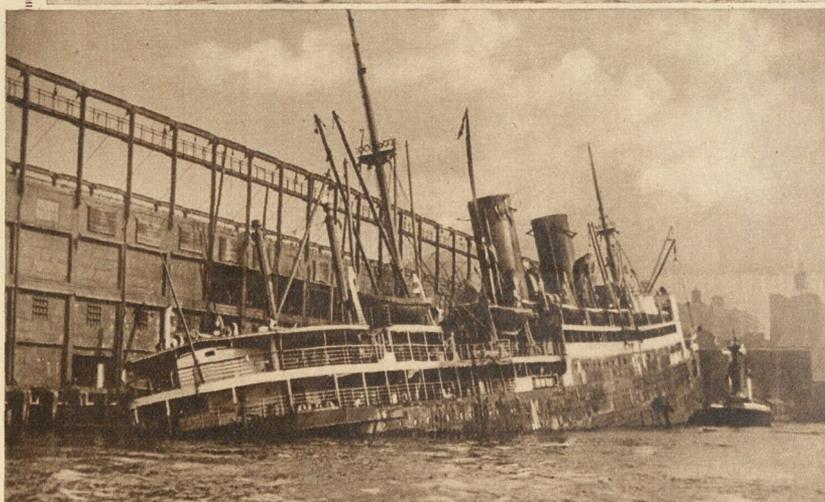
Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers

Deutsche Reichswehr
im Hochgebirge



Zu dem geringen Artilleriebestand, der der deutschen Reichswehr in Versailles belassen wurde, gehört eine Abteilung Gebirgs-Artillerie, die kürzlich in den bayerischen Alpen bei Renggries eine Übung abhielt. Die Aufnahmen zeigen eine 7,5-Zentimeter-Gebirgskanone. Dies Geschütz wird in einzelnen Teilen auf Tragtieren in die Stellung gebracht und hier zusammengesetzt

AK



Das brennende Schiff, auf das die Feuerwehr vom Land und von Schiffen aus Wasser gibt, hüllt mit seiner riesigen Rauchentwicklung Pier und Eisenanlagen ein

Vom Brand
der „München“
im New-Yorker Hafen

← Das ausgebrannte Wrack, dessen Heck auf dem Grunde des Hudson ruht. Die Entzündung des Brandes ist noch nicht reiflos aufgelärt S. B. D., Semede



Zimmermanns-Begräbnis. Einem jungen bei einem Bau in der Nähe von Hamburg tödlich verunglückten Zimmermann erweisen seine Zunftgenossen in ihrer malerischen Tracht die letzte Ehre S. B. D.

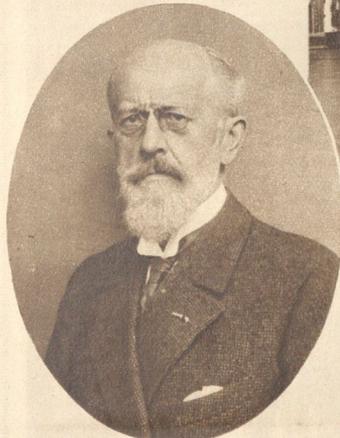


Der Pour-le-mérite-Flieger Oberleutnant a. D. Heinrich Kroll starb in Geisbacht an einem Lungenleiden. Kroll gehörte den berühmten Staffeln von Zimmernann, Bölle und Richtigshofen an und erfocht insgesamt 33 Luistflüge S. B. D.



Vom Besuch des österreichischen Bundeskanzlers in Berlin: Von links nach rechts der österreichische Gesandte in der Reichshauptstadt Dr. Frank neben seinem Gai-Bundeskanzler Schöber, Frau Frank, Reichskanzler Müller und Außenminister Dr. Curtius nach dem Abschiedsfrühstück im Hause des Gesandten.

Bild rechts: Aus der Aus-stellung „Kunst und Form“ in Magdeburg, die um die berühmten frühgotischen Teppiche und Webereien des alten Klosters Marienberg zu Helmstedt in Braunschweig eine Sammlung neuzeitlicher Kunstgeräthe und Kultgegenstände aufbaute. Kunstvereinigungen aus Magdeburg, Dresden, Essen und Berlin beteiligten sich an der Schau. — Große Kirchenfenster-Kartons des Malers Wasse in einem Raum für bildende Kunst Photograph



Gostheaterintendant Paul von Ehart, der am 15. März 75 Jahre alt wird. Unter seiner Intendanz erlebte das Koburger Gostheater seine Glanzzeit. In den „Fragmente aus meinem Theaterleben“ und „Am Herzogshofe und im Dienst der Kunst“ hat Ehart wertvolle Beiträge zur Theatergeschichte geliefert

Bild rechts: 750 Jahre Kloster Lehnin. Das älteste Zisterzienser-Kloster der Mark Brandenburg, das Kloster St. Marien in Lehnin, kam im April die 750. Wiederkehr seines Gründungstages feiern. Es wurde 1180 unter Markgraf Otto I. errichtet. — Der Bild auf eines der alten malerischen Wirtschaftsgebäude des Klosters



Eine kostbare Arbeit einer schwäbischen Kunstwerkstätte. Das Bischofskreuz für den neuen Rottenburger Weihbischof Fischer, das in weißem und farbigem Gruben-schmelzemail die Mater Dolorosa als Mittelstück trägt, ist eine Schöpfung der Kunstwerkstätte Fritz Mähler in Schwäbisch-Gmünd





Die Post wird modern

← Bild links: In einem Postamt, das die Reichspost jetzt in Berlin eröffnete, finden die neuesten technischen Einrichtungen zur Beschleunigung des Postverkehrs Verwendung. — Eine sinnreiche Anlage hilft zum Beispiel beim **Sortieren der Briefe**, so daß diese sonst Stunden währende Arbeit in Minuten zu erledigen ist. Die nach Gegenden geordneten Briefsendungen gelangen automatisch in die oberen Kämme, werden automatisch dort zusammengeschnürt und an die Beladehebeln weiter geleitet.
 Presse-Photo

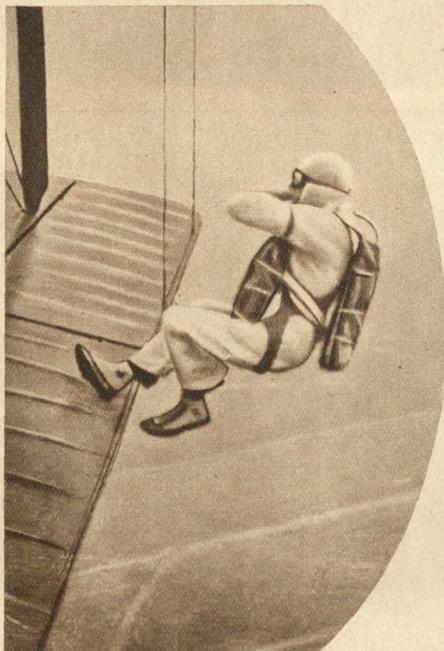
Bild unten: So sieht die **Post-Verteilungszentrale** in dem modernsten und größten Fernspreckant Eurodas aus, das ebenfalls kürzlich in der Reichshauptstadt dem Verkehr übergeben wurde.
 D. P. P. 3.



Das laufende Band trägt die Briefe unmittelbar vom Briefkasten auf den Tisch des Sortierbeamten S. B. D.



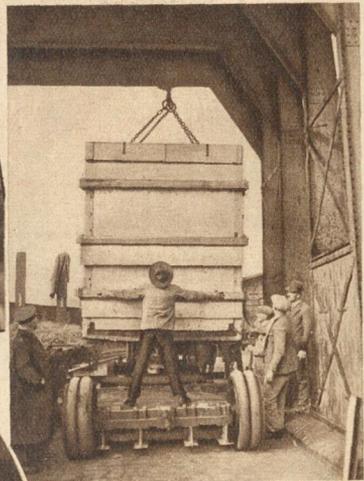
Studenten lernen fliegen



Oxford Studenten bei der Ausbildung zu Fliegern, die mit Unterstützung der Behörden auf einem Flugplatz in der Nähe der Universität stattfindet. — In Deutschland dagegen ist es auch heute noch durch „Verfall“ und die entvörenden späteren „Abkommen“ allen Behörden unterlagt, die Sportfliegerei irgendwie mit öffentlichen Mitteln zu unterstützen. Die wenigen deutschen Fliegerschulen müssen sich daher ganz aus eigenen oder privaten Vereinsmitteln unterhalten. Dieser Zustand hat zu der großen Entwicklung des billigeren Segelfluges geführt.
 Oben: Der Fallschirm wird angebracht. — Links: Der kritische Augenblick: Fallschirmabstimmung vom Flugzeug. Atlantik-Semede



Wenn Elefanten reisen.
 Eine eigene Schlafwagentabine auf der Reise zu haben, erscheint dem Durchschnitts-europäer durchaus erstrebenswert. — Das Elefantenbaby August scheint jedoch froh zu sein, aus der feinen (unten) befreit zu sein. Kaum hat es wieder festen Boden unter den Füßen, so fängt es zur Belustigung aller Umstehenden einen vergnügten Ringkampf mit seinem Wärter an (links)
 E. B. D.



← **Dual links:**
 Zwei zusammen reichen kaum an ihn heran, so lang ist dieser Amerikaner. Und doch sind's ausgewachsene Menschen, die er „auf den Arm genommen“ hat, nur halt etwas klein geraten.

Da staunst Du!

Bild unten: Wettlauf um den Weltrekord. Mit dieser „silbernen Kugel“, die sich ein Amerikaner in England 4000 PS stark mit 24 Zylinderbauern ließ, will er dem Major Segrave den Geschwindigkeits-Weltrekord abjagen. Presse-Photo

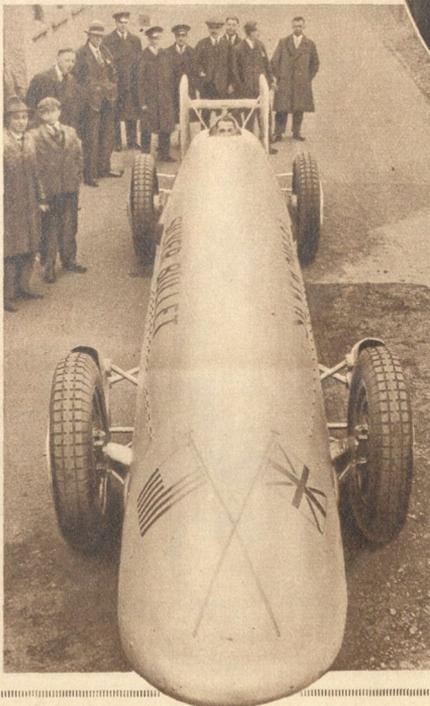
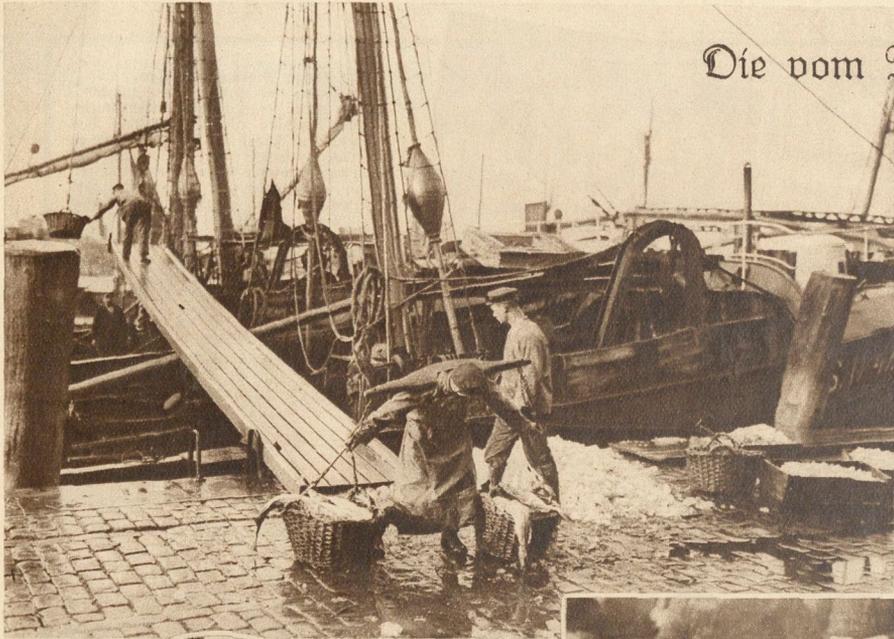


Bild unten: Schon Reiterferien ist eine Kunst — aber gar erst im Kopfstand! Und diesem amerikanischen Akrobatik-Kombi soll es sogar gelingen, in dieser Stellung das Pferd zum Halten zu bringen.
 Sendpiel, Landsberg



Die vom Meere leben



← Bild links:
 Ein Hamburger Fischdampfer entleert seine Fracht auf den Hafendamm. Auf einer glatten Bohlenbahn werden die gefüllten Körbe heruntergelassen. — Gerade jetzt sind wieder große Fischzüge, besonders Heringszüge, in der deutschen Nordsee gesichtet worden, so daß die Fischer mit frohen Mienen an die Arbeit gehen. Aber auch an die Verwertungsindustrie werden hohe Anforderungen gestellt, weil bei reichen Fängen in kürzester Zeit der volle Eingang bewältigt werden muß. Ein Tag Verzögerung kann das Verderben der Ware und damit großen Verlust bedeuten



← Links im Oval:
 Guter Fang — gute Laune

→ Bild rechts:
 „Wat den eenen sin Uhl, is den annern sin Nachtigall.“
 Schiffer der Zuiderzee in Holland bei einer Protestversammlung gegen die Trockenlegung weiter Teile der See, durch die sie ihren Broterwerb beeinträchtigt sehen. — Nach Ziehung eines langen Dammes durch die Zuiderzee arbeitet jetzt ein Bumpwer in Medembli. Das sind die Vorarbeiten für die Trockenlegung und Urbarmachung von über 800 Morgen fruchtbaren Ackerlandes R.

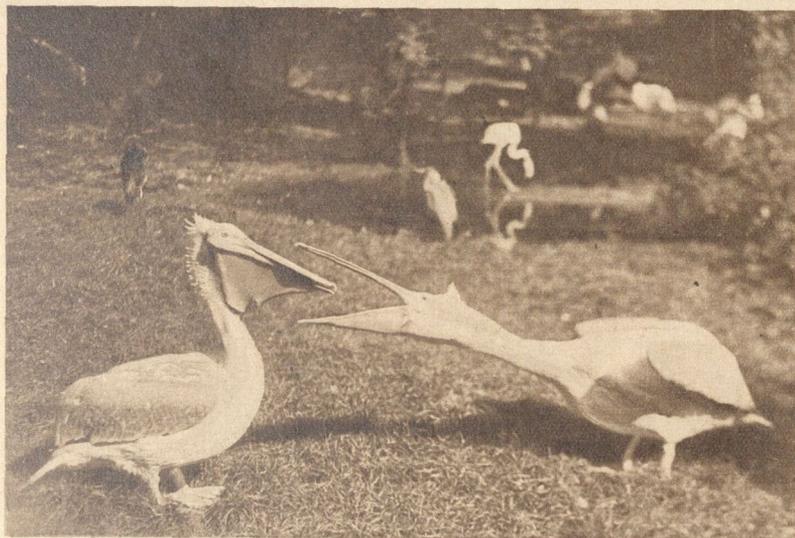


In einer der 900 Meter langen Fisch-Verfeinerungs-Hallen in Cuxhaven



Ein Ausnahmefang: Ein hatilicher Rochen Photos Semede





Butterneid. Zwei Pelikane
kämpfen um eine Nahrung, die
der linke deutlich sichtbar be-
reits im Kehlrad hat
Meyer, Stuttgart

Kampf unter Tieren

Bild rechts: →
Eine Raubfliege versetzt
dem bestiegten Insektäfer
den Todesstoß (vergrößert)
E. V. D.



Silberrätsel

Aus den Silben: a-ban-
bar-be-borg-bruch-bee-
dei-deru-der-di-bi-dif-
du-e-e-el-fe-flan-gat-
ge-ger-gle-i-i-in-jo-
lat-fe-le-lom-lüb-me-
mens-na-na-nau-nel-
ner-on-ot-pli-po-rei-
renz-ro-saß-sie-sur-träu-
-u-um-sind 20 Wörter zu
bilden, deren Anfangs- und
Endbuchstaben, von oben nach
unten gelesen, ein Zitat aus
Goethes „Iphigenie“ ergeben;
„ch“ gleich ein Buchstabe.

Bedeutung der Wörter:

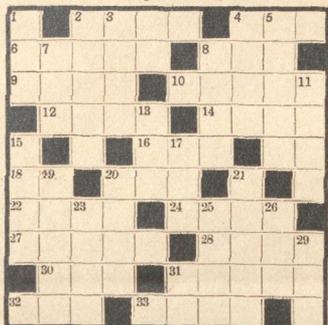
1. Teil Oberitaliens, 2. Kunst-
stieger, 3. Erlaschos, 4. Mühl-
stüd von Schubert, 5. buch-
drucktechnischer Ausdruck,
6. Blume, 7. Unterchied, 8. Ort
im Spreewald, 9. weiblicher Vor-
name, 10. Stadt in Böhmen,
11. modernes Lomperzeug,
12. ehemaliges deutsches Land,
13. Großindustrieller, 14. Ge-
dante, 15. Kaiser der Franzosen,
16. Abtschrift, 17. Göttin der
Jagd, 18. Weisheitswucher,
19. Tatkraft, 20. niederl. Land-
schaft. W. W.

Der Rechenmeister

„Sieh mal die
Schäbchen,“ sagte
der Pava zu seinem
Schönchen bei einem
Ausflug. „Bähl sie
mal!“

Dans zählte auf-
merksam. Dann
sagte er nicht ohne
Stolz: „Ich habe
sie ganz genau ge-
zählt, es sind drei-
undzwanzig. Nur
das eine schwarze
habe ich nicht zählen
können, das hält
nie still. . . .“ Wie.

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 2. Begehrtheit, 4. Schiffseite,
6. feltischer Sänger, 8. Fluß in Steiermark,
9. Dreizahl, 10. Gehirn, 12. Schweizer National-
held, 14. Empfindung, 16. unbestimmter Artikel,
18. Verhältniswort, 20. englisch „Derr“, 22. Mühl-
stein, 24. Stadt in Böhmen, 27. Affe, 28. Paradies,
30. Umfandswort, 31. Frauenname, 32. Gewässer,
33. Nebenfluß der Donau.

Senkrecht: 1. Geistlicher Würdenträger,
2. nordischer Komponist, 3. Abgott, 4. römische
Göttin, 5. Stimmung, 7. Gattung, 8. Sommer-
blume, 11. Raubfang, 13. rumänische Münze,
15. Lustspieltheater, 17. Inselbewohner, 19. Schid-
talsärztin, 20. Abendzeit, 21. Schreibbedarf,
23. Schiffseite, 25. Stadt in Thüringen, 26. art-
tliche Hirschart, 29. unverbraucht.
E. W.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silberrätsel:
1. Woiwode, 2. Ge-
borat, 3. Magni-
fizenz, 4. Daudet,
5. Abrahambra,
6. Suralau, 7. Duf-
lattich, 8. England,
9. Revanche,
10. Zoroaster,
11. Feterabend,
12. Empore,
13. Homburg,
14. Weisse,
15. Tamin,
16. Detonation,
17. El, 18. Woloch,
19. Nimmerstalt,
20. Uns — „Wenn
das Herz fehlt,
dem nützt auch
der Regen
nichts.“

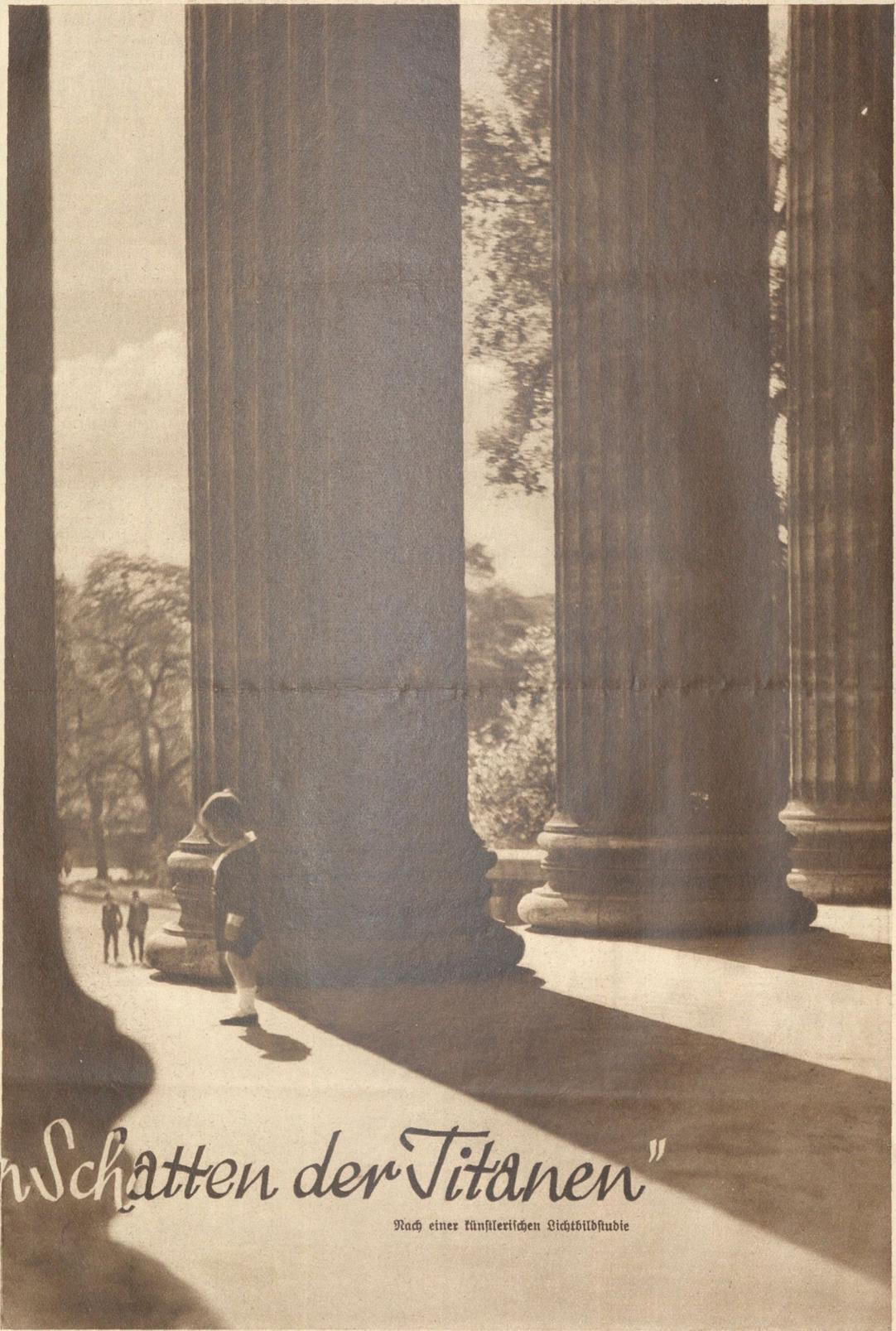
Besuchstarken-
rätsel: Baumunter-
nehmer.

Geheimchrift-
rätsel: Schlüssel-
wörter: Hubertus,
Wigman: „Habe
immer etwas Gutes
im Sinne.“

Lebenskunst:
Wirtschaft.



Wenn See-Elefanten sich streiten; Jedes der mächtigen Tiere
hat ein Gewicht von mehr als drei Tonnen



„Im Schatten der Titanen“

Nach einer künstlerischen Lichtbildstudie

AK 1930—10 Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Eißner K.-G., Berlin S 42 — Hauptschriftleiter: Dr. Hanns Kuhlmann — Verantwortlich: J. Korth, Berlin-Friedenau



Das Leben im Bild

Nr. 10

1930

Illustrierte Wochenbeilage der
Köfleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers

Deutsche Reichswehr im Hochgebirge



Zu dem geringen Artilleriebestand, der der deutschen Reichswehr in Versailles belassen wurde, hat die Artillerie, die kürzlich in den bayerischen Alpen bei Lenggries eine Übung abhielt, eine 150-Meter-Gebirgskanone. Dies Geschütz wird in einzelnen Teilen auf Tragtieren in die Stellung

AK

